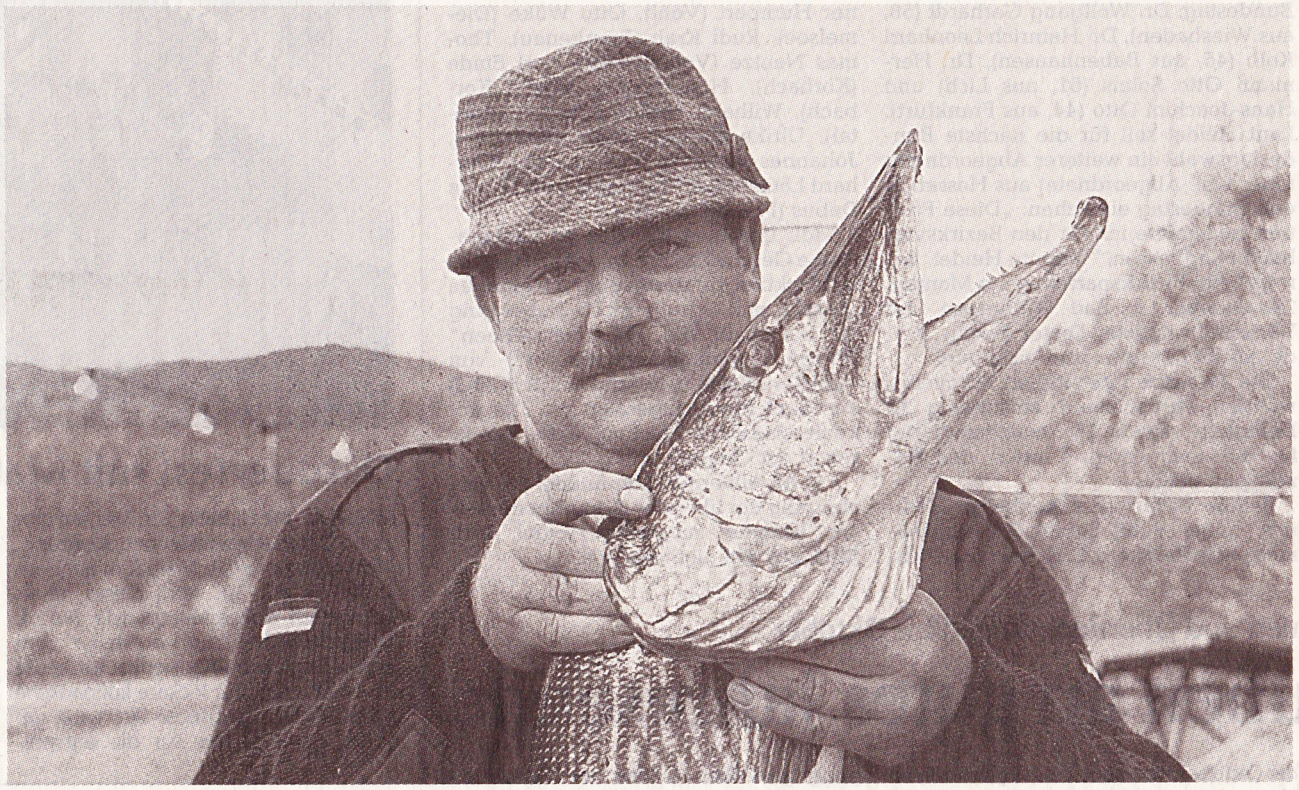
Fachleute bescheinigen dem Edersee eine geringe Hechtgewässertauglichkeit

Angler und Fischer streiten um ökologische Wahrheit

EDERSEE (uh). 20 Tonnen Weißfische aus dem Edersee kommen jährlich in die Abdeckerei. Zu viele der Rotfedern, Brassen oder andere Arten bevölkern das Wasser. Schuld daran sollen die kapitalen Hechte sein. Sie fressen lieber die eigenen, jugendlichen Artgenossen als die Weißfische. Die Junghechte können darum ihren „Job" als Fressfeinde der Weißfische nicht ausfüllen. Das ist zumindest die Erklärung des Wasser- und Schifffahrtsamtes Hannoversch Münden für die „gewässerökologischen" Probleme im Edersee, und es hat darum zur Jagd auf die Großhechte geblasen (WLZ berichtete). Doch so einfach liegen die Dinge nicht.



Der Stolz eines jeden Trophäen sammelnden Anglers: ein kapitaler Hecht. Sind die großen Tiere wirklich daran schuld, dass es zu viele Weißfische im Edersee gibt, wie das Wasser- und Schifffahrtsamt kürzlich mitteilte? Fachleute glauben das nicht. (Foto: uh/Archiv)

Die Hechte leiden unter Wohnungsnot im Edersee, denn eigentlich gehören sie hier nicht hinein. Talsperren sind in der Regel keine geeigneten Gewässer für diese Raubfische. Das erläutert Henry Brach vom Berliner Institut für Gewässerökologie.

Die sehr stark schwankenden Wasserpegel, die steilen Ufer und das sehr häufig trübe Wasser verhindern den ausreichenden Wuchs von Wasserpflanzen.

Die braucht ein Hecht als Deckung, denn er lauert seiner Beute auf und überrascht sie. Von diesen Nischen gibt es im Edersee viel zu wenig. Im Kampf um die wenigen Reviere fressen sich die Hechte gegenseitig auf, und übrig bleiben einige kapitale, die die große Zahl von Weißfischen nicht unter Kontrolle halten können.

Wer aber könnte die Weißfische eindämmen, wenn nicht die Hechte? „Zander und andere Barsche zum Beispiel. Sie jagen im frei stehenden Wasser", antwortet Henry Brach vom Institut für Gewässerökologie.

An diesem Punkt kommt ein Konflikt zwischen Menschen ins Spiel. Auf der einen Seite stehen die Angler, auf der anderen Seite der Berufsfischer am Edersee, Ulrich Seidlitz.

„Unkenntnis bei Anglern"

Seine Konzession läuft im Januar 2003 aus. Seidlitz kritisiert: Auf Drängen der Angler habe das Wasser- und Schifffahrtsamt seit 1960 jedes Jahr große Summen vor allem für den Hechtbesatz ausgegeben. „Obwohl Fachleute immer wieder darauf hinweisen, dass der See kein typisches Hechtgewässer ist." Eine „riesige Geldverschwendung" nennt er das Einsetzen. Unkenntnis über ökologische Zusammenhänge und Trophäensucht kämen bei den Angler-Forderungen zusammen. Seidlitz bevorzugt das Einsetzen von Zandern und anderen Barschen, um die Weißfische zu reduzieren. Das sieht Henry Brach vom Institut für Gewässerökologie ebenso. Bei Seidlitz steht auch wirtschaftliches Interesse dahinter, denn er bekommt jährlich Fangquoten für die Barscharten, während er keine Hechte aus dem See holen darf. Die Angler beurteilen die Situation etwas anders als er. Sie fangen zwar auch Zander oder Barsch, doch die Königsbeute der Trophäensammler bleibt der Hecht. „Man sollte das Übel an der Wurzel packen", meint Heinrich Binzer, Vorsitzender der Hegegemeinschaft Obere Eder.

Berufsfischerei abschaffen

„Der See sollte mehr sich selbst überlassen werden, man sollte auf die Berufsfischerei verzichten." Im Moment sei der Edersee ökologisch nicht mehr ausgewogen.

Dr. Uwe Koop stützt diese Meinung. Er ist öffentlich bestellter und vereidigter Sachverständiger für das Fischereiwesen. Das berufliche Abfischen führe dazu, dass es im See zu wenig Raubfische gibt, vor allen zu wenig voll ausgewachsene, die sich ihrerseits vermehren könnten. „Der Berufsfischer holt sie in einer Größe heraus, in der sie in der Küche bequem zu verwerten sind", meint der Sachverständige. Die Konzession sollte nicht über das Jahr 2003 verlängert werden, um den See ökologisch in den Griff zu bekommen.

Die zu geringe Zahl der Raubfische wird ergänzt durch einen Faktor, auf den weder Seidlitz noch die Angler Einfluss haben: den Eintrag von Phosphaten und anderen Nährstoffen aus menschlicher Produktion in den See. Die Stoffe fördern das Wachstum von Algen, die das Wasser trüben und zu Sauerstoffmangel am Grund des Sees führen, wenn sie absterben. Eigentlich halten Kleinsttiere wie Wasserflöhe und andere Krebschen die Algen im Zaum, doch sie stehen ihrerseits auf den Speiseplänen der Weißfische. Hier schließt sich der Kreis zu den Raubfischen.